

Zeitschrift:	Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires
Herausgeber:	Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte
Band:	68 (1926)
Heft:	9
Rubrik:	Referate

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Referate.

Dissertationen der vet.-med. Fakultät der Universität Bern.

Brüschweiler. Verkalkung der Nebenniere bei der Katze
I.-D. Bern 1925.

Diese Arbeit ist mit zwei farbigen Abbildungen versehen, sie ist auch in Virchows Archiv Bd. 255 erschienen. Die Untersuchungen wurden im veterinär-pathologischen und veterinär-bakteriologischen Institute der Berner Hochschule durchgeführt. Der Verfasser stellt die Ergebnisse seiner Forschungen folgendermassen zusammen: Die in den Nebennieren der Katzen vorkommenden Verhärtungen erweisen sich histologisch als Verkalkungen und nicht als Verknöcherungen. Die mikrochemischen Reaktionen und Färbungen zeigen, dass es sich um eine Mischung von phosphorsaurem und kohlensaurem Kalk handelt. Diese Veränderungen sitzen entweder nur in der Rindensubstanz oder gleichzeitig in der Rindensubstanz und in der Marksubstanz; Verkalkungen, die nur die Marksubstanz schädigen würden, haben wir nicht beobachtet. Nur extrazellulär vorkommende Verkalkungen werden gesehen; meistenteils betreffen sie aber sowohl das Zwischengewebe als auch die spezifischen Zellen. Das benachbarte Gewebe wird in Mitleidenschaft gezogen; häufig ist eine Nekrose der spezifischen Bestandteile; in der Rinde gibt es ausserdem eine Bindegewebswucherung, also eine Art Einkapselung; in der Marksubstanz fällt die Erweiterung der Blutgefässer auf. Die Verkalkungen sind meistens symmetrisch rechts und links: sie treten schon vom ersten Jahre an auf, sogar im dritten Lebensmonat; aber stark ausgeprägt sind sie fast nur bei älteren Tieren; nach der Zusammenstellung der Protokolle (303) wird der Prozess in 5 % der Fälle beobachtet. Über die Entstehungsweise lässt sich vermuten, dass der Vorgang ausserhalb der Zellen beginnt: über die Ursachen konnten wir nichts herausbringen; höchstens sprechen wir die Vermutung aus, es handle sich hier um die Folge einer Störung des Kalkstoffwechsels (vielleicht infolge der bei den Katzen so häufigen chronischen Darmentzündung.)

Huguenin.

E. Gyger. La thyroïde de la chèvre à Berne et dans les environs. Thèse inaugurale Berne, 1925.

Ce mémoire dû à l'inspiration du soussigné relate des recherches faites sur le corps thyroïde de la chèvre à Berne. Comme matériel de comparaison des glandes provenant de Malaga en Espagne ont été utilisée. Les corps thyroïdes recueillis à Berne et dans ses environs sont notablement plus gros que ceux provenant d'Espagne. Les organes provenant de Berne pèsent le plus souvent quelque vingt grammes. Le matériel de comparaison donne de tout autres chiffres soit seulement 5 grammes environ. Voici à peu près textuellement le résumé fourni par Gyger lui-même:

Les goitres observés par moi sont tous du type diffus. Ces goitres sont soit colloïdaux, soit desquamatifs-épithéliaux. Je n'ai pas vu de goitres parenchymateux proprement dit, c'est-à-dire de goitres dans lesquels l'augmentation soit due à une néoformation de follicules de grandeur et d'apparence normale. Dans aucune glande, je n'ai vu de pigment. Dans une petite partie des cas, il y a des phénomènes conjonctifs et vasculaires. Comme particularité de notre matériel, je relèverai la présence de vésicules géantes ayant plusieurs millimètres de diamètre, donc facilement visibles à l'œil nu. Ces vésicules sont remplies de substance colloïde assez ferme. Le goitre congénital se rencontre aussi chez les cabris (No. 1). Dans certains cas, la thyréopathie endémique se manifeste non sous la forme d'une augmentation de volume, mais sous celle d'un organe ratatiné par néoformation conjonctive, donc il y aurait aussi ici un strumoid comme chez le chien.

Huguenin.

Kamm, Mathias. Über den histologischen Bau der Rinder- und Ziegenzitze. Dissertation aus dem vet.-anatomischen Institut der Universität Bern, 1925. Buchdruckerei Tschannen & Züttel, Bern, 1925.

In dieser Arbeit werden die bereits mehrfach untersuchten histologischen Verhältnisse der Rinder- und Ziegenzitze von neuem einer Untersuchung unterzogen, da in manchen Punkten noch Differenzen bestehen. Die Auskleidung der Zisternenwand besteht nun nach Kamm nur in einer zweischichtigen Epithelmembran (Zylinderepithel), die darunterliegende Bindegewebshaut aber gehört der eigentlichen Zitzenwand an und ist nicht als eine Propria mucosae aufzufassen. Dass es sich nicht um eine solche handeln kann, begründet Kamm folgendermassen: Einmal weicht sie wesentlich von der allgemeinen Charakteristik einer Schleimhaut ab, besitzt keine Submukosa, ist dünn, besteht hauptsächlich aus elastischen Fasern und wenig Bindegewebsfibrillen und ist ungleich dick, ferner enthält sie keine Schleimdrüsen und besitzt auch kein schleimpproduzierendes Oberflächenepithel (bekanntlich kommt ja in der normalen Milch kein Schleim vor) und schliesslich ist die Zisterne nach Profé u. a. nicht durch Hauteinstülpung, sondern aus einem einfachen Drüsenspross hervorgegangen. Die Zisterne ist also einem einzelnen Ductus papillaris beim Menschen genetisch gleichwertig; in der menschlichen Anatomie wird nirgends von einer Schleimhaut der Warzengänge gesprochen. Kamm nennt deshalb mit Rubeli die Auskleidung der Zisterne Zisternenmembran und nicht Zisternenschleimhaut.

Das Epithel des Strichkanals besitzt ein viel stärkeres Strat. corneum als dasjenige der Zitzenhaut und zeigt auch eine intensive Abschuppung, wodurch nach Rubeli eine Reinigung des Kanals zustande kommen kann. Das subepitheliale Bindegewebe des Strichkanals bildet Leisten, die zu Gruppen vereinigt wulstartig ins Lumen vorspringen.

Die Muskulatur des Strichkanals ist nächst dem Kanalepithel in Längsfaserbündeln angeordnet, die nur in den Wülsten vorhanden sind; auf sie folgen ein Sphinkter, dann längs- und schiefverlaufende Bündel der Gefässzone und schliesslich die nach allen Richtungen ziehenden stark reduzierten Muskelemente der Integumentzone. Die Muskulatur der Zisternenwand zeigt etwas andere Verhältnisse: die Längsbündel in den Wülsten sind wie diese nur noch im distalen Ende der Zisterne anzutreffen, die Zirkulärschicht ist reduziert, in der Gefässzone oder gemischten Faserzone zeigt die Muskulatur längs-, schief- und zirkulärverlaufende Fasern, die im proximalen Teil der Zisterne allmählich durch Bindegewebe ersetzt werden.

Besondere Aufmerksamkeit schenkt Kamm den Blutgefässen der Gefässzone, diese bilden einen auffallenden und wichtigen Bestandteil der Zitzenwand, sind jedoch ungleichmässig verteilt, indem die Mehrzahl immer im kaudalen Viertel oder Hälften der Zitze sich befinden. Sie sind meist längsverlaufend und besitzen Anastomosen, ihre Anzahl beträgt durchschnittlich 9 pro mm^2 (in der kaudo-medialen Partie im Maximum 16) und ändert nicht mit der Zitzenhöhe. Besonders zahlreich sind die Venen, deren Wand die Stärke von Arterien besitzt (zum Unterschied von diesem baut sich die Media jener aus längs- und querverlaufenden Bündeln auf) und die zwei- bis dreifache Klappen aufweisen.

Die Form der Ziegenzitze ist mehr kegelförmig, indem auch der Zitzenteil der Zisterne besonders bei älteren Tieren infolge Ansammlung der Milch in der Zwischenmelkzeit regelmässig erweitert ist.

Die mikroskopisch-anatomischen Verhältnisse stimmen im allgemeinen mit denjenigen der Rinderzitze überein, einzig in der gemischten Faserzone ist reichlicher Bindegewebe und meist nur schrägverlaufende Muskulatur vorhanden und die Blutgefässen sind weniger zahlreich. Kamm glaubt für die Ziegenzitze den Ausdruck gemischte Faserzone beibehalten zu können, beim Rind jedoch besser von einer Gefässzone zu sprechen, da die Gefässen in gefülltem Zustand tatsächlich den Hauptteil der Schicht ausmachen.

Beim Rind bilden die Venen der Gefässzone physiologisch den „hämostatischen Apparat“ von Rubeli, bei der Ziege dagegen nicht. *Ziegler.*

Schmid, Fritz. Zwei Fälle von Hermaphroditismus und ein Fall von Pseudohermaphroditismus beim Schwein. Dissertation aus dem vet.-anatomischen Institut der Universität Bern, 1922. Wiener tierärztl. Monatsschrift, XII. Jahrgang, 1925, H. 5—6.

Einleitend unterscheidet Schmid allgemein einen physiologischen Hermaphroditismus bei vielen Pflanzen und den Metazoen, und einen pathologischen und in jüngster Zeit auch künstlichen bei

Vögeln und Säugetieren. Beim pathologischen Zwittertum spricht man von einem Hermaphroditismus verus, wenn männliche wie weibliche Geschlechtsdrüsen in der Einzahl oder Mehrzahl vorhanden und daneben auch männliche und weibliche innere und äussere Geschlechtsorgane vorhanden sind, von einem Pseudohermaphroditismus spricht man, wenn nur eine Art von Keimdrüsen vorhanden ist, äussere oder innere Geschlechtsorgane oder beide zugleich aber nicht dem Charakter der Drüse entsprechen. Nach Klebs werden drei Arten von wahrem Hermaphroditismus unterschieden: 1. Hoden und Eierstock je links und rechts = Hermaphroditismus verus bilateralis. 2. Hoden und Eierstock einerseits und andererseits nur Hoden oder Eierstock = Hermaphroditismus verus unilateralis. 3. Hoden einerseits und Eierstock andererseits = Hermaphroditismus lateralis sive alternans. Beim falschen Hermaphroditismus, H. spurius, spricht man je nach dem Geschlechtscharakter der Keimdrüsen von einem männlichen oder weiblichen Pseudohermaphroditismus, ferner von einem Pseudoherm. internus, externus, completus, je nachdem die inneren Geschlechtsgänge, die äusseren Geschlechtsorgane oder beide zugleich missbildet sind. In neuester Zeit fällt nach Lipschütz die Unterscheidung in Pseudohermaphroditismus und Hermaphroditismus dahin, der Hermaphroditismus ist eine Missbildung infolge einer zwitterigen Pubertätsdrüse, wodurch somatische, psychische und generative Geschlechtsmerkmale beiderlei Geschlechts sich vermischen oder zeitlich folgen.

Schmid beschreibt nun eingehend drei Fälle von Genitalmissbildung, zwei von Hermaphroditismus und einen von Pseudohermaphroditismus. Über den ersten Fall (Hermaphr. verus bilateralis) sagt er zusammenfassend:

„1. In Übereinstimmung mit Pütz, Garth, Kopsch und Szymanowicz, Liebe, Zimmermann u. a. hat dieser Zwitter beidseitig je weibliche und männliche Keimdrüsen.“

2. Das weibliche Geschlecht dominiert insofern, als die Ovarien funktionsfähig sind. Die Lage der Eierstocksteile ist eine konstante: sie liegen tubenwärts, d. h. gegen die zugehörigen Uterushornspitzen zu.

3. Weiblich sind ferner: die rudimentären Tuben, der Uterus, Cervix, Vagina, Klitoris und Vulva (letztere stark missgebildet).

4. Männlich sind: die Hodenteile der Genitaldrüsen, die funktionsunfähig sind, die Nebenhoden und Prostata. Samenblasen und Cowpersche Drüsen fehlen. Die Ductus deferentes gehen in die entsprechenden Uterushornspitzen über.“

Den zweiten Fall (Hermaphr. verus lateralis sive alternans) rekapituliert er folgendermassen:

„1. Die zwei Geschlechter sind örtlich von einander getrennt und nicht wie in Fall 1 in einer Drüse lokalisiert. Der Hoden ist auf der rechten, das Ovarium auf der linken Körperseite.“

2. Der Eierstock scheint funktionsfähig gewesen zu sein: Ovula sind vorhanden. Das Geschlechtsglied ist ein Kitzler.

3. Als weibliche Gebilde sind am Präparat zu bezeichnen: Eierstock, Eierstocksband, Uterus, Cervix, Urethra feminina, Klitoris und Vulva.

4. Männlich sind: Hoden (Spermien fehlen), Nebenhoden, Duct. deferens, Samenblasen, Prostata, Musc. cremaster und Scrotum (Cowpersche Drüsen fehlen).

Den dritten Fall hatte der Autor selbst intra vitam zu beobachten Gelegenheit. Das missgebildete Ferkel zeigte 1 cm unterhalb des Anus ein 2,5 cm langes, kegelförmiges, mit breiter Basis dem Damm aufsitzendes Gebilde (Pseudovulva), aus dem sich der Urin aus einer querstehenden, halbmondförmigen Spalte entleerte. Als das Tier 4 Monate alt war, begann es die anderen Schweine zu beißen und sie zu bespringen, eine Begattung war jedoch unmöglich, da das Geschlechtsglied verkümmert war. Aus der Harnschlechtsöffnung verlor es in geringen Mengen einen milchweissen Schleim, der einen spezifischen Spermageruch hatte. Da in der Folgezeit bei diesem Tier ein pathologischer Zustand eintrat (es zeigte nämlich eine mächtige Umfangsvermehrung des Bauches, die bei der Probepunktion eine eiterähnliche, geruchlose Flüssigkeit austreten liess), musste es notgeschlachtet werden. Bei der Sektion kam eine ungeheure grosse, mit 6 Liter Eiter angefüllte Gebärmutter zum Vorschein, die Untersuchung des übrigen Geschlechtsapparates ergab folgendes:

„1. Die Keimdrüsen sind Hoden und bestimmen das Geschlecht eindeutig. Trotz Degenerationserscheinungen am Keimepithel sind sie funktionsfähig; Spermien sind vorhanden.

2. Als Folge der Spermienbildung zeigten sich nämlich männliche Libido und männliche sekundäre Geschlechtsmerkmale.

3. An männlichen Gebilden sind vorhanden: Hoden, Nebenhoden, Samenblasen, letztere allerdings mit wesentlichen Lageanomalien, Prostata, Penis stark rudimentär. Die Cowperschen Drüsen fehlen.

4. Weibliches Geschlecht wird vorgetäuscht durch die nicht rückgebildeten Müllerschen Gänge, die den so mächtig grossen Uterus und die Vagina bis zum Sinus urogenitalis bilden. An der Übergangsstelle von Vagina in den sinus urogenitalis mündet die Harnröhre ähdlich der Urethra feminina in das Vestibulum vaginae, das durch den Sinus dargestellt wird. Ferner erscheint auf den ersten Blick weiblich der äusserlich sichtbare Teil des Genitale. Es täuscht eine Vulva vor, der rudimentäre Penis gleicht einer hypertrophierten Klitoris.“ Die Arbeit ist mit klaren Figuren und Photographien ausgestattet. Ziegler.

Wittmer, Max. Zur Anatomie und Histologie des Ganglion spheno-palatinum der Haustiere. Dissertation aus dem

vet.-anatomischen Institut der Universität Bern, 1922. Buchdruckerei W. Habegger, Derendingen. 1925.

Nach einer kurzen, einleitenden Schilderung des Ganglion spheno-palatinum beim Menschen bespricht Wittmer die diesbezügliche Literatur für die Haustiere, die nur spärlich ist und sich zum grossen Teil an die menschlichen Verhältnisse anlehnt.

In seinen Untersuchungen berücksichtigt er makro-und mikroskopisch den Bau des Ganglion spheno-palatinum beim Pferd, Rind, Ziege, Schaf, Schwein, Hund und Katze und kommt zu folgenden Resultaten:

„1. Bei allen Haustieren, mit Ausnahme der Carnivoren, gibt es nicht nur ein, sondern mehrere Ganglia spheno-palatina.

2. Die Zahl der Knoten ist individuellen und Schwankungen der einzelnen Arten unter sich unterworfen. Als durchschnittliche Ganglienzahl können wir bei Wiederkäuern und Schwein 4 bis 10 und beim Pferd 4 bis 5 angeben. Die Fleischfresser besitzen nur ein Ganglion spheno-palatinum.

3. Die Ganglia spheno-palatina liegen an und über dem dorsalen Rand des N. spheno-palatinus, zum Teil direkt auf dem Knochen (Processus pterygoideus des Keilbeins und pars perpendicularis des Gaumenbeins), teils auf der lat. Fläche des musc. pterygoideus lat. Eine Ausnahme macht das Rind, dessen Ganglien der lat. Fläche und der dorsalen Kante des N. nasalis aboralis innig anliegen.

4. Die einzelnen Ganglien sind unter sich durch ganglienzellenführende Ausläufer und mit den Endverzweigungen des N. maxillaris und mit der Periorbita durch feinste Nervenbündel verbunden

5. Die histologische Struktur lässt das Ganglion spheno-palatinum unserer Haustiere als sympathisches Ganglion ansprechen.“

Ziegler.

*

Zwei Fälle von tödlicher Erkrankung infolge Dassellarveninfektion von Varel Fortmann. T. R. Jahrgang 32, Heft 7.

Einleitend bemerkt der Verf., dass in den meisten Gegenden mit Weidebetrieb auch in Oldenburg das Vorkommen von Dasselbeulen sehr häufig sei. Die Versuche zur Bekämpfung scheiterten stets an der Gleichgültigkeit der Interessenten. In manchen Gegenden sehen die Landwirte Dasselbeulen bei ihren Rindern nicht ungern, weil vielfach angenommen wird, dass Larven nur bei guten, feinhäutigen Tieren vorkommen und weil die Ansicht besteht, dass die gute Konstitution mancher Tiere eine Folge des Schmarotzertums der Dasselbeulen ist.

Verf. verweist auf einige Literaturangaben und hebt hervor, dass erhebliche Schädigungen der Gesundheit der Tiere nur selten beobachtet werden.

Im ersten Fall handelte es sich um ein Jungrind, das seit dem 26. November von Steifigkeit und krampfartigen Muskelzuckungen

befallen war. Die Untersuchung ergab die Symptome einer Rückenmarkserkrankung. Die Behandlung war aussichtslos, weshalb das Rind am 28. November notgeschlachtet wurde. Bei der Sektion ergab sich folgender Befund: In der Gegend der Lendenwirbel und letzten Rückenwirbel war das epidurale Fettgewebe in eine sulzige, ödematöse Masse verwandelt, in der eine grosse Anzahl Larven der *Hypoderma bovis* leicht aufzufinden war. Die einzelnen Larven waren von grauweisser Farbe, ca. 1 cm lang. Sie waren hauptsächlich in der Umgebung der Wirbellöcher gelagert und ihre Zahl betrug 5—7 an einem Wirbelloch. Im ganzen waren etwa 45—50 Larven vorhanden.

Im zweiten Fall wurde der Verf. zu einem an Trommelsucht erkrankten Kalb, das schon seit einigen Tagen erschwertes Abschlucken zeigte, gerufen. Nach vorgenommenem Pansenstich erschien die Gefahr beseitigt; am nächsten Tag stellte sich die Tympanitis jedoch wieder ein, worauf das Tier geschlachtet wurde. Die Autopsie ergab eine ödematöse Schwellung des Brustabschnittes der Schlundschleimhaut, in dem Masse, dass ein Volumen des Oesophagus nicht mehr vorhanden war. In dem ödematos veränderten Gewebe befanden sich sehr zahlreich die Larven von *Hypoderma bovis*.

In beiden Fällen können die Hypodermalarven als ausschliessliche Todesursache angenommen werden.

Ludwig.

Die Vogelmilbe (*Dermanyssus avium*) und ihre Bekämpfung. Von Johannes Köhnlein, Diplom-Landwirt aus Atta-Bey bei Amnassia (Türkei), Kleinasiens. Archiv f. wiss. u. prakt. Tierheilk. e. 53. Bd. 1925. S. 145.

In der unter der Leitung von Hobstetter an der Tierseuchenstelle der Thüringischen Landesanstalt für Viehversicherung zu Jena ausgeführten Arbeit erhalten wir eingehenden Aufschluss über Literatur und biologische, sowie wirtschaftliche Bedeutung der Vogelmilbe, ferner über Systematik und Anatomie, Übertragung und Vorkommen. Der Verfasser hat auch eingehende Beobachtungen über die Entwicklung dieses Schädlings unter günstigen Verhältnissen und das Verhalten desselben unter verschiedenen äusseren Einflüssen, sowie in Ställen gemacht und teilt seine Tilgungsversuche im Laboratorium und in der Praxis mit.

Bekanntlich können auch unsere grösseren Haustiere von diesem Parasiten befallen werden, wenn etwa Hühner im Grossviehstall untergebracht sind; auch die Menschen sind nicht vor ihm sicher. Ausnahmsweise führt das Schmarotzen dieses Parasiten den Tod herbei (tieferes Eindringen in den Gehörgang und Gehirnentzündung), doch liegt seine Schädlichkeit zur Hauptsache in der Herabminderung der Ertragsfähigkeit (Ausfall in der Eierproduktion usw.) der befallenen Geflügelbestände. Nicht nur Hühnerställe werden als Wohnstätte bevorzugt, sondern auch Taubenschläge und Vogelbauer. Wasservögel (Enten und Gänse) werden nur selten be-

fallen, weil dieselben vorwiegend auf etwas feuchtem Boden leben, d. h. unter Lebensbedingungen, die diesem Schmarotzer nicht zusagen. Allerdings verfügt die Vogelmilbe zuweilen über eine grosse Anpassungsfähigkeit. Liebt sie auch unter normalen Verhältnissen die Trockenheit, so beobachtet man doch bei ihr unter ungünstigen Bedingungen eine vollkommene Umstellung der Lebensbedingungen, wie ihr Vorkommen auf der Haut alter kachektischer Frauen in Beulen jauchigen Inhalts beweist.

Für die Entwicklung der Vogelmilbe sind die warmen Sommermonate am günstigsten, während im Herbst, bei Eintritt kälterer Witterung, die im Stall frei lebenden Milben träge werden, keine Begattungen mehr vornehmen und seltener Blut saugen.

Nach den Beobachtungen Köhnleins werden gemauerte Ställe viel weniger befallen als Holzställe. In feuchten Ställen, mit feuchten Wänden und feuchtem Stangenwerk, konnte er die Milben auch in solchen Fällen nicht finden, wo in der Nähe ein vermilbter trockener Stall sich befand. Diese Feuchtigkeitsscheu beruht auf der schädigenden Wirkung des Milbenkotes auf die Milben, der in feuchtem Milieu infolge seines Gehaltes an Harnsäure die Milben zum Absterben bringt. Die Vogelmilben bevorzugen die untere Seite der Sitzstangen und besonders die Ritzen, wo sie sich begatten, Eier legen und häuten. Vielfach bilden sie eigentliche Milbenkolonien auf der ganzen Innenfläche des Stalles, aber niemals auf dem Boden.

Die Bekämpfung gestaltet sich schwierig. Da im allgemeinen schlechte, undichte Holzställe befallen werden, ist eine Behandlung mit Gasen aussichtslos. Auch Insektenpulver leistet nichts. Zahlreiche Laboratoriumsversuche ergaben, dass die Grosszahl der antiparasiären Mittel in flüssiger Form von geringer Wirksamkeit sind. Rasch tödlich wirkten dagegen Carbolineum, Kreolin, Lysol, gesättigte Lösungen von Naphtalin in Petroleum und Spiritus und namentlich Kresolseifenlösung. Am besten bewährte sich in der Praxis eine 15% wässrige Lösung (am besten Regenwasser) von Liquor cresoli sapontus, die staubige Flächen gut benetzt und dadurch imstande ist, die Milben am Ort der Berührung festzuhalten und ein Herabfallen zu verhüten. Es ist wichtig, dass alle Parasiten möglichst durch einmalige Behandlung des Stalles erfasst und samt der Brut vertilgt werden. Diese Desinfektion wird mit Vorteil am Vormittag vorgenommen, damit der Stall nachher zur guten Durchlüftung bis zum Abend offen stehen kann. Eine Behandlung der Hühner erübrigt sich, weil dieselben tagsüber nie von Milben besetzt sind. Angezeigt ist immerhin eine Waschung der Beine mit 5% Kresolseifenlösung, um eventuell doch unter den Schuppen sich aufhaltende Milben zu vernichten. Der Verfasser betont zum Schluss, dass es im Interesse einer sachgemässen Tilgung liegt, die Milben durch unzweckmässige Vorbehandlung nicht in ihren normalen Lebensgewohnheiten zu stören und zu zerstreuen. *E. W.*

Über die Rote Ruhr der Rinder. Von Tierarzt Dr. O. Pöschik, Höritz.
Prager Archiv für Tiermedizin und vergleichende Pathologie,
Heft 1, 1926.

Verfasser veröffentlicht eine Heilmethode, die er bei der Roten Ruhr der Rinder mehrfach und mit vollständigem Erfolg, angewendet hat. Er geht dabei von der Überlegung aus, dass bei der Roten Ruhr, die ihren Sitz im Dickdarm und Mastdarm hat, die Anwendung von Desinfizienten und Adstringentien per os, zwecklos sein dürfte, da diese auf dem langen Weg bis in die hintersten Darmabschnitte, abgebaut und gefällt, bzw. gebunden werden, dagegen, infolge ihrer Wirkung, im Magen und Dünndarm, wesentlich zur Verminderung der Fresslust beitragen. Verfasser erprobte deshalb ein umgekehrtes Verfahren. Zur Reinigung, sowie zur Milderung der krampfhaften Erregung des Darmes verabfolgt er, bei niedergedrücktem Rücken des Tieres, zuerst eine Mastdarminfusion mit gut lauwarmem Kamillentee. Nachher Entleerung der Spülflüssigkeit, durch Offenhalten des Sphinkter ani, wodurch Luft eintritt und die Entleerung befördert. Jetzt wird mit dem Pulverbläser, nach Schmitt-Wolfratshausen, der ganze Mastdarm mit Tannoform gut ausgepudert. (Vorteile des besagten Pulverbläsers: äusserst feine, wolkige Zerstäubung, welche noch bis zu den internen Abschnitten des Dickdarms gelangt). Auf diese Weise, mit Kamillentee und Tannoform, erzielte der Verfasser in zwei umstehend beschriebenen schweren Fällen vollständige Abheilung, nach dreimaliger Behandlung innerhalb drei bis fünf Tagen. In der Folgezeit wurden fünf weitere schwer erkrankte Tiere, abgesehen von leichteren Fällen, mit gleichem Erfolg behandelt. Das Verfahren sollte jedoch vom Tierarzt selbst durchgeführt und nicht dem Besitzer überlassen werden, da von einer sachgemässen Durchführung der Erfolg zweifellos mit abhängig ist.

W. Kammermann.

Krug, Michael: Beiträge zur Wirkung von Tyramin und Supraremin auf überlebende Organe verschiedener Haustierarten. (Diss.-Auszug.) Münch. Tierärztliche Wochenschrift Nr. 16, S. 201, 1926.

Die Untersuchungen am Uterus und Darm verschiedener Tiere (Kaninchen, Katze, Hund) ergaben, dass Tyramin (Amin der Aminosäure Tyrosin) den Uterus aller genannten Tiere erregt. Die Wirkung ist beim Kaninchen unsicher; nach Adrenalin ist beim Hund eine Tonusabnahme, bei allen andern Tieren dagegen eine Tonuszunahme vorhanden. Am Darm wirken Adrenalin und Tyramin stets entgegengesetzt.

H. Graf.

Krahe, E.: Zur Theorie der Desinfektionswirkung der Quecksilbersalze. Verh. D. Pharmakol. Ges. 1925, S. 43–44.
Anh. zu Arch. f. exp. Path. u. Pharm. Bd. 111, 1926.

Die mit NaCl eintretende Komplexverbindung des lipoidlöslichen Sublimats: $HgCl_2 + NaCl \rightarrow HgCl_3Na$, die lipoidunlöslich

ist, nimmt proportional der vorhandenen Kochsalzmenge zu bis zur Einstellung eines Gleichgewichtes. Die Menge des noch freien Sublates ist entscheidend für die Desinfektionskraft. Diese kann auch vorausgesagt werden aus der Adsorptionskurve des Sublates an Kohle bei Gegenwart von NaCl; je grösser nämlich der Kochsalzgehalt im Gemisch ist, um so kleiner ist auch die absorbierte $HgCl_2$ -Menge. Dies gilt nicht nur für Wasser, sondern auch für verschiedene Lipoidsolventien als Dispersionsmittel. *H. Graf.*

Anitschkow, S. W.: Pharmakologische Untersuchungen über isolierte Endokrindrüsen. Verhdl. D. Pharmakol. Ges. 1925, S. 38—39. Anh. zu Arch. f. exp. Path. und Pharm. Bd. 111, 1926

Die isolierte Nebenniere des Rindes gibt unter dem Einfluss von Nikotin (1 : 1—5 Millionen) vermehrt Adrenalin ab. Vorgängige Durchspülung mit Chloralhydrat (1%) hebt diese Empfindlichkeit auf; nach Auswaschen des Organes tritt sie wieder in unveränderter Stärke ein.

Die Injektion der aus den Venen der isolierten Hoden des Rindes abgehenden Flüssigkeit hemmt bei kastrierten Hähnen die Kammatrophie; die Inkrete werden also in die Durchströmungsflüssigkeit ausgeschieden. Adrenalin (1 : 1 Million) steigert die Ausscheidung der wirksamen Substanz, Pituitrin hemmt sie. Atropin und Pilocarpin als Indikatoren eines möglichen parasympathischen Einflusses waren anscheinend ohne Wirkung nach dieser oder jener Seite. *H. Graf.*

Modrakowski, G. et Sikorski, H.: Analyse expérimentale de l'action de l'hexétone. Action de l'hexétone pendant la syncope chloroformique. Compt. rend. Soc. Biol. Bd. 93, 953—965, 1925.

Wenn man eine Katze sehr rasch mit grosser Dosis chloroformiert, so kann man die eintretende Blutdrucksenkung und den Respirationsstillstand durch intravenöse Injektion von 0,6 ccm einer 2,5% igen Natriumsalizylatlösung oder von 1,1 ccm Hexeton beheben. Kampher ist hier inaktiv. Gelegentlich kann man denselben Erfolg mit 1/10 N. HCl (0,3 ccm) intravenös erreichen. *H. Graf.*

Jodlbauer, A und Hilz, K.: Filinol, ein neues Filixpräparat gegen Distomum hepaticum. Münch. tierärztl. Wochensch. Jahrg. 77, Nr. 13, 1926.

Das Filinol ist ein dem Filician ähnlicher Körper aus der Filixgruppe, welches besonders in Benzoläther gelöst und in Gelatinekapseln appliziert bei der Distomatose der Schafe gute Wirkung zeigte. Verfasser berichten über die Resultate an 9 distomatösen Schafen; es gelang durch Dosen von 3 g (für Schafe von ca. 40 kg, alle Leberegel abzutreiben. Man würde bei einmaliger Applikation 4 Kapseln zu je 1 g geben, bei Verteilung auf zwei Tage 5—6 Kap-

seln (3+2 bzw. 3) für Schafe von 45—55 kg. Die letztere Applikation ist eher zu empfehlen. Die Eier der Parasiten verschwinden nach einigen Tagen aus den Fäzes, wobei vorher ein Ansteigen in der Zahl desselben beobachtet wurde. Selbst nach hohen Filindosens treten Allgemeinstörungen der Wirtstiere nicht auf. *H. Graf.*

Ogawa, S.: Experimentelle Untersuchungen über die Funktion der Epithelkörperchen. II. Epithelkörperchen als wärmeregulierendes Organ. Arch. exp. Path. Pharm. 109, S. 300—317.

Es gelang Verfasser zu zeigen, dass das Hormon der Epithelkörperchen in innigen Beziehungen zur Wärmeregulation steht, während dasjenige der Schilddrüse in dieser Hinsicht keinen Einfluss ausübt.

H. Graf.

Bücheranzeigen.

Tierheilkunde und Tierzucht. Eine Enzyklopädie der praktischen Nutztierekunde. Herausgegeben von Dr. Valentin Stang, o. Prof. an der Tierärztlichen Hochschule in Berlin und Dr. David Wirth, o. ö. Prof. an der Tierärztlichen Hochschule in Wien. Erster Band: Abchasisches Pferd-Augenparasiten. Mit 382 Abbildungen im Text, drei mehrfarbigen und einer schwarzen Tafel. Verlag Urban & Schwarzenberg, Berlin-Wien. Preis geheftet 33 M., geb. 40 M.

Vor kurzem ist der mit Spannung erwartete erste Band der „Tierheilkunde und Tierzucht“ von Stang und Wirth vollständig herausgekommen. Auf dieses grosszügig angelegte Sammelwerk wurde schon früher in dieser Zeitschrift kurz hingewiesen (Schweiz. Archiv für Tierheilkunde, Heft 5, 1926).

Seit der im Jahre 1885 erschienenen Kochschen Enzyklopädie, die heute veraltet ist, ist kein Sammelwerk von diesem Umfang über das Gebiet der Tierheilkunde und Tierzucht mehr erschienen. Die Verfasser haben sich zur Aufgabe gemacht, das, was für die praktische Betätigung in der Tierzucht und Tierheilkunde zu wissen notwendig ist, übersichtlich geordnet zusammenzutragen und in verständlicher, jedoch streng wissenschaftlicher Form darzubieten. Das grosse Wissensgebiet wird von 127 Fachmännern aus den verschiedensten Ländern bearbeitet, worunter auch unsere Hochschullehrer zahlreich vertreten sind.

Nach dem vorliegenden ersten Bande scheint das von den Verfassern ins Auge gefasste Ziel erreicht worden zu sein. In alphabetischer Reihenfolge sind die einzelnen Beiträge übersichtlich angeordnet. Zudem hilft ein am Schlusse des Bandes beigegebenes ausführliches Schlagwörterverzeichnis die einzelnen Artikel mit Leichtigkeit aufzufinden. In weiser Zurückhaltung ist den weniger wichtigen Beiträgen ein kleinerer Platz überlassen worden, während den Ab-